

Montag, 21. Juli 2014

Das Wunder aus der Zeichenfeder

Serie Künstler stellen Werke vor, von denen sie sich nur sehr schwer trennen würden. Heute: Ute Stechowsky-Göhringer.

Es leuchtet eigentlich sofort ein, warum die Serie mit dem unspektakulären Titel „Gemalte und geschriebene Bilder“ absolut unverkäuflich ist: Ute Stechowsky-Göhringer hat den ganzen Kosmos ihrer damals noch jungen Illustratoren-Laufbahn in sie hineingelegt: Schriften wie aus Kinderhand neben Fraktur und Sütterlin, Schatten, die unvermittelt als gestalterisches Element auftauchen, Selbstporträts, und vieles mehr: Im Blatt 4 zum Beispiel balanciert ein Stieglitz auf der Umrandung und eine saftig kolorierte Kaulquappe verwandelt sich in einen König. Ein Feuerwerk an Ideen brennt die Künstlerin aus Giebel hier ab, als sehr persönliches Spiel mit den Möglichkeiten.

Denn der eigentliche Grund, warum die sieben Arbeiten unverkäuflich sind, ist folgender: Sie sind persönlich, fast schon mit Tagebuch-Charakter. Genau das ist aber normalerweise nicht erwünscht: Der Illustrator soll meist hinter sein Werk zurücktreten; im Vordergrund stehen die Wünsche des Auftraggebers und der zu erfüllende Zweck der Zeichnung. Diese Arbeiten aber sind mehr Kunst als Illustration, ein federleichtes Spiel mit dem eigenen Können, dazu mit gesellschaftlichen und politischen Statements – und mit einer



Das runde Selbstporträt ist Ute Stechowsky-Göhringers Lieblingsstück. Foto: Müller-Baji

Portion Trotz. „Das wird ja wohl erlaubt sein... bis jetzt... oder?“ steht wie ein Nachgedanke in zierlicher Handschrift auf einem der Bögen vermerkt.

Die sieben Blätter von „Gemalte und geschriebene Bilder“ sind im Jahr 1986 entstanden – nach und nach, spielerisch und ohne große Vorplanung, erzählt Ute Stechowsky-Göhringer. Heute muss sich schon sorgfältig hinschauen, um das winzige Entstehungsdatum zu entziffern: „Damals habe ich das alles ohne Brille gemacht.“ Die Arbeit mit dem runden Selbstporträt und der Roststruktur war die letzte der Reihe – und ist ihr erklärtes Lieblingsstück. Auch ein hauchzart gezeichnetes Bonbon ist zu darauf zu sehen, das der krakelige Schriftzug kontrapunktiert: „Ich mache mir nichts aus Zuckerwerk.“

Ute Stechowsky-Göhringer hat Illustration und Buchgestaltung an der Staatlichen Akademie der bildenden Künste in Stuttgart studiert und danach auch eine Zeit lang erfolgreich für zwei große Plattenfirmen die Cover für Opern- und Operetten-Einspielungen gestaltet. Einen Brotheruf hat sie trotzdem; denn so kann sie sich dem widmen, was ihr wirklich am Herzen liegt. „Ich komme von meiner Halbtagsstätigkeit nach Hause, mache die Tür zu und widme mich der Kunst“, sagt sie. Derzeit sind das kleine archaische Figurinen, aus denen im Sandguss kleine Bronzen werden; eine Auswahl davon hat sie etwa zur diesjährigen Feuerbacher Kunstnacht bei einem Juwelier präsentiert. Außerdem erarbeitet sie derzeit das Thema „Narrenschiff“.

Wer ihre Arbeiten sehen will, muss vor allem schnell sein: „Ich stelle jedes Stück nur ein einziges Mal aus“, erzählt Ute Stechowsky-Göhringer. Ihre Serie „Gemalte und geschriebene Bilder“ war damals in Waiblingen zu sehen – und sie gab den Ausstellungsbesuchern dazu sogar ein Hilfsmittel an die Hand: Jeder Gast bekam eine Lupe, damit er noch die feinsten Details der Illustrationen für sich entdecken konnte: Das winzige Himmel-und-Hölle-Hüpfspiel am Firmament, das magische Tombola-Los und so poetische Texte wie: „Unentwegt schmilzt dein Bild (kaum eingestanden – vermisse ich dich)“. „Bei der Ausstellung hat eine Besucherin gesagt, falls die Bilder doch einmal zu verkaufen seien, soll ich an sie denken.“ Doch das schließt die Künstlerin nach wie vor völlig aus. sm

Mediziner klagen über viel zu viel Bürokratie

Feuerbach Wie gesund ist unser Gesundheitssystem? Im Hof der „Alten Apotheke“ diskutierten Experten und beantworteten dazu Fragen. Von Georg Friedel

Wann haben Bürger schon einmal die Gelegenheit, sechs Gesundheits-Experten zwei Stunden lang mit Fragen zu löchern? Petra Steinbeck, Inhaberin der Alten Apotheke in Feuerbach, will diesen Dialog in Gang bringen. Die Gründe liegen für sie auf der Hand: „Oft werde ich als Apothekerin zu übergeordneten gesundheitlichen Themen befragt oder höre mir die Klagen meiner Kunden zur aktuellen Gesundheitspolitik an, die ich selbst nicht beantworten oder beeinflussen kann.“

So entstand die Idee zur Organisation dieser Podiumsdiskussion, die bereits zum zweiten Mal im Hinterhof der Alten Apotheke an der Stuttgarter Straße stattfand. Ausgangspunkt des Expertengesprächs war die Frage: Wie funktionstüchtig ist unser Gesundheitssystem und wo besteht Verbesserungsbedarf? Für die CDU-Bundestagsabgeordnete Karin Maag, die seit 2009 Mitglied im Gesundheitsausschuss des Bundestages ist, gibt es keinen Grund zur Sorge.

„Wir fallen in Deutschland oft von einem Extrem ins andere.“

Jürgen Zimmermann, Geschäftsführer der Sportklinik Stuttgart

Das deutsche Gesundheitswesen sei eines der besten der Welt, findet sie. Zentraler Punkt sei die flächendeckende und wohnortnahe Versorgung von Patienten. Auch die Entwicklung neuer Medikamente sei teilweise rasant, als Beispiel nannte sie die Behandlung von HIV. „In den 1980er Jahren sind die Betroffenen an Aids gestorben.“ Heute komme die Krankheit dank der medikamentösen Behandlung gar nicht mehr zum Ausbruch. „Das sind Erfolge, die man nicht kleinreden



Petra Steinbeck (links), Inhaberin der Alten Apotheke, lud Experten aus dem Gesundheitsbereich ein. Auf dem Podium saßen Karin Maag, Dietmar Beck, Norbert Metke, Harald Schweim und Jürgen Zimmermann (von rechts nach links). Foto: Georg Friedel

darf“, so Maag. Es gibt aber auch viele diskussionswürdige Punkte in der aktuellen Entwicklung, betonte Jürgen Zimmermann. Der Geschäftsführer der Sportklinik Stuttgart, beklagt eine wachsende Dokumentationsflut und einen überbordenden Bürokratismus. „Wir fallen in Deutschland oft von einem Extrem ins andere. Wir können nicht alles noch mehr reglementieren.“ Das hohe Maß an Bürokratie stehe den Ärzten und dem Pflegepersonal die Zeit, die sie lieber ihren Patienten widmen würden. Es sei teilweise schon irrsinnig, was alles dokumentiert werden müsse, gab ihm Maag recht. Dies geschehe in erster Linie, um bei Haftungsprozessen gerüstet zu sein.

Nach Ansicht von Dietmar Beck, Leitender Arzt des Palliative-Care-Teams Stuttgart, könnte in den Schulen noch mehr im Bereich Gesundheitserziehung und Prävention getan werden. Auch Wiederbelebungsmaßnahmen sollten zum Schulstoff

gemacht werden, forderte Beck. In skandinavischen Ländern sei das Thema an Schulen viel präsent. Deutschland liege, was die Wiederbelebungsrate durch Erste Hilfe angehe, im europaweiten Vergleich hinten.

Professor Harald Schweim von der Universität Bonn, der sich auch mit Arzneimittelzulassungen beschäftigt, sagte, er blicke eher pessimistisch in Zukunft. Deutschland habe tatsächlich eines der besten Gesundheitssysteme auf der Welt, sei aber gerade dabei, diese sehr gute Ausgangslage aufgrund politischer Fehlentscheidungen zu verspielen. Seit langem warnen zum Beispiel Hygiene-Experten in Krankenhäusern vor aggressiven Keimen und multiresistenten Erregern. „Was glauben Sie nun, wie viele neue Antibiotikamedikamente derzeit bei der Pharmaindustrie in der Forschungspipeline sind?“, fragte Schweim die Anwesenden und lieferte die Antwort gleich mit: „Null!“ Gleichzeitig gebe es in

Deutschland gigantische Impflücken. „Wir setzen derzeit die Gelder falsch ein“, zog der Pharma-Experte aus Bonn Bilanz.

Norbert Metke, der seit 2011 Vorsitzender der Kassenärztlichen Vereinigung Baden-Württemberg ist, widersprach ihm: Es gebe zwar Probleme, aber ganz so schlimm wie geschildert sei die Situation nicht. Den resistenten Keimen könne man durch erhöhte Hygiene-Standards in den Kliniken zu Leibe rücken. Da seien die Niederländer den Deutschen weit voraus: „In Holland gibt es viel weniger Fälle“, so Metke. Ein weiterer Streitpunkt bei dem Podiumsgespräch waren die Arzneimittel-Rabattverträge. Wenn mal die weißen Tabletten, dann wieder gelbe oder blaue Pharmazeutika als wirkstoffgleiche Medikamente verwendet würden, verunsichere das die Patienten, meinte Schweim. Viele gesetzliche Neuerungen würden unter die Rubrik fallen: „Gut gedacht, schlecht gemacht.“

Kein Stromausfall auf dem Matterhorn

Weilimdorf LSU Schäberle stellt mit einer Umschaltanlage sicher, dass der Energiekreislauf der Firma nie unterbrochen wird. Von Leonie Schüler

Auf dem Großteil der Waren, welche die Firma LSU Schäberle lagert oder transportiert, prangen Etiketten mit der Warnung: Achtung, gefährlich. Eine offene Flamme, ein toter Baum mit totem Fisch oder eine Flüssigkeit, die eine Hand verletzt – die Piktogramme sollen alle jene warnen, die mit den Gefahrgütern hantieren. Die Mitarbeiter des Weilimdorfer Logistik- und Speditionsunternehmens sind speziell für den Umgang mit riskanten Stoffen geschult. „Das Lagern und Transportieren von Gefahrgut ist unser Kerngeschäft“, sagt Lagerleiter Steffen Lobert. „Das schließt alle Stoffe ein, die Mensch, Umwelt oder Tiere gefährden könnten. Also alles, was nicht frei gelagert werden darf.“ Dies seien zum Beispiel Lösungsmittel oder spezielle Kunststoffe für die Bauindustrie. Meistens seien die Stoffe sehr leicht entzündlich oder ätzend, nur selten wirklich hochtoxisch.

Die Firma, die 1973 von Heinz Schäberle in Weilimdorf gegründet wurde und heute von seinem Sohn Thomas geführt wird, organisiert den Transport von normalen und gefährlichen Waren in 38 europäische Länder. Etwa 10 000 Fahrten fallen pro Jahr an.

Im Weilimdorfer Gewerbegebiet an der Motorstraße werden drei Hallen betrieben, eine angrenzende, 2013 errichtete Halle steht auf Korntaler Gemarkung. Insgesamt können mehr als 85 000 Paletten gelagert werden.

Für die Gefahrgüter sind dabei ganz spezielle Bedingungen erforderlich. In manchen Bereichen darf eine bestimmte Temperatur nicht überschritten, in anderen nicht unterschritten werden. „In einem der Lager haben wir ein Klima wie auf dem Matterhorn“, sagt Lobert. Der Sauerstoffgehalt ist dort stark reduziert, um die Brandgefahr zu minimieren. Personen dürfen sich dort nicht länger als 15 Minuten aufhalten, weshalb die Lagerhalle vollautomatisch betrieben wird. In einer anderen Halle gibt es spezielle Brandschutzstore, die innerhalb einer Minute, nachdem ein Alarm eintritt, geschlossen werden. Zusätzlich lagert auf dem Dach ein riesiger Tank mit Kohlendioxid, das dann versprüht wird und das Feuer erstickt. „Mit den Mitarbeitern machen wir regelmäßig Fluchttrainings“, sagt der

Lagerleiter. Gefahrgutlagerung setze außerdem voraus, dass der Boden aller Hallen speziell versiegelt sei. Auffangwannen würden verhindern, dass gefährliche Stoffe auslaufen können.

Ein wesentliches Element für das sichere Lagern der Gefahrgüter ist eine konstante Energieversorgung. „Ohne Strom kommen wir sehr schnell in einen gefährlichen Bereich“, sagt der geschäftsführende Gesellschafter Thomas Schäberle. Dies sei im Winter 2012 „bitterlich aufgezeigt“ worden, als der Strom für mehrere Stunden ausfiel. Aber auch kürzere Energieschwankungen würden bereits den Anlagen schädigen. Außerdem sei eine konstante Stromzufuhr unverzichtbar, um jederzeit jene speziellen Bedingungen aufrechterhalten zu können, die Gefahrgüter erfordern. „Für die Betriebssicherheit unserer Mitarbeiter, unserer Kunden und der Umwelt können wir es uns nicht leisten, ohne Strom zu sein“, betont Schäberle.

Um Energieausfälle oder -schwankungen in Zukunft zu verhindern, hat Thomas Schäberle die EnBW-Tochter Netze BW damit beauftragt, eine Lösung zu erarbeiten. Michael Schober, der Leiter der Netzkundenbetreuung, präsentierte das Ergebnis vor kurzem. Demnach sollen die vier Werkhallen im Notfall vom Stuttgarter Stromnetz zum Ludwigsburger Stromnetz umgeschaltet werden oder umgekehrt. Möglich ist dies, da die Spedition genau an der Gemarkungsgrenze von Weilimdorf zu Korntal liegt. „Dies bot die Möglichkeit, die Stromversorgung über beide Netzsysteme einzurichten“, erklärt Michael Schober. Da beide Netze durch eigene Umspannwerke versorgt würden, sei es äußerst unwahrscheinlich, dass beide gleichzeitig ausfallen würden. Da die Gemeinden Stuttgart und Ludwigsburg jedoch unterschiedlich starke Mittelspannungsnetze aufweisen, musste LSU eine spezielle Umschaltanlage bauen lassen, die auf eine einheitliche Niederspannung herunterregelt.

Schober betont, dass die gefundene Lösung höchst innovativ sei. „Es wäre mir nicht bekannt, dass dasselbe Prinzip schon einmal woanders in Deutschland umgesetzt worden wäre.“ Andere Firmen, die ebenfalls an der Nahtstelle zweier Umspannwerke angesiedelt seien, könnten das Prinzip in Zukunft ebenfalls umsetzen.

LSU Schäberle investierte rund 100 000 Euro für die Maßnahme. „Die Sorge eines Stromausfalls sind wir jetzt los“, sagt Thomas Schäberle.

Die Kirbe bleibt unangetastet

Feuerbach Bezirksbeirat Jochen Heidenwag entschuldigt sich für seinen Vorstoß. Von Torsten Ströbele

Ich habe die falsche Sau durchs Dorf getrieben“, sagte Jochen Heidenwag. Der Kommunalpolitiker der Freien Wähler entschuldigte sich in der jüngsten Sitzung des Feuerbacher Bezirksbeirates dafür, dass er die Kirbe – die größte Traditionsveranstaltung des Bezirks – „revitalisieren wollte. Das ist nicht nötig. Sie ist vital“, sagte Heidenwag. Er habe zwischenzeitlich mit Marion Berger vom Musikverein gesprochen. Das Stadtorchester betreibt seit Jahrzehnten das Kirbe-Festzelt. Berger finde die Veranstaltung nicht so schlecht, wie sie dargestellt werde. Große Umwälzungen seien nicht notwendig.

Im Mai hatte Heidenwag vorgeschlagen, dass eine Vor-Ort-Initiative die Kirbe beleben könne beziehungsweise eine ortsansässige Arbeitsgemeinschaft die viertägige Veranstaltung in eigener Regie organisieren könnte. Um auszuloten, was derzeit für finanzielle Möglichkeiten gegeben seien, sollte die Märkte Stuttgart GmbH als bisheriger Organisator der Kirbe die Zahlen offenlegen. Das lehne man ab, teilte Geschäftsführer Axel Heger dem Bezirksbeirat im Mai mit. Diese Antwort wollte Heidenwag aber damals nicht akzeptieren und bestand auf eine Stellungnahme von Bürgermeister Michael Föll. Dieser hat sich geäußert: Wenn der nachhaltige Wunsch bestehe, die Kirbe zu übernehmen, könne man selbstverständlich auch unter Offenlegung der Zahlen darüber sprechen.

Ernst-Reuter-Platz

Kein Trinkwasser

Giebel Der Stadtteilmanager Philip Klein erinnert daran, dass das Fontänenfeld auf dem Ernst-Reuter-Platz kein Trinkwasser sei. „Das Wasser darf auf keinen Fall getrunken werden“, betont er. Das Wasser werde vier Wochen lang umgewälzt, bevor es durch Frischwasser ersetzt werde. Dies sei bei allen Fontänenfeldern in Stuttgart so üblich. „Eine Umstellung auf einen kürzeren Turnus bringt nach Aussage der Stadt Stuttgart nichts, weil das Wasser münchlich verunreinigt werden kann – durch Tiere, Müll, Dreck oder spielende Kinder“, teilt Philip Klein mit. lem



Michael Schober von Netze BW (l.) und Thomas Schäberle nehmen die neue Umschaltanlage in Betrieb, die zwei unterschiedliche Stromnetze verbindet. Foto: Leonie Schüler